

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Woßkenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M., frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 M.,
Reklameteil 250 M.

Der fortschreitende Ruin Oberschlesiens.

Der angelsächsische Konzern.

Von unserem Berliner k.-Mitarbeiter.

Die Tragweite der durch die Neuerungen des amerikanischen Botschafters Harvey in London und die Rede Lloyd Georges angeschnittenen Frage einer britisch-amerikanischen Entente lässt sich noch nicht recht übersehen, da man einmal nicht weiß, wie viel hierbei englischerseits lediglich Pressionsmittel gegenüber Frankreich sein soll, und da andererseits es noch nicht zu übersehen ist, wie weit die Überbrückung der Interessengegensätze zwischen dem Britenreich und der Union möglich ist. Auch ist nicht zu verkennen, dass die von amerikanischer Seite vorgeschlagene Einteilung der Seeherrschaft in dem Sinne, dass der Stille Ozean als amerikanische und der Atlantische als britische Einflussphäre gelten soll, dem Verzicht auf das bisher noch bestehende englisch-japanische Bündnis gleich käme.

Was die vorher erwähnten Differenzen zwischen England und der Union betrifft, so sind sie nicht zu unterschätzen, wobei wir nur an den Streit um die Mandate, die Delkonventionen und die Kabel, an die Rivalität in China und zum Schluss auch an die irische Frage zu erinnern brauchen. Ueberhaupt muss man sagen, dass zwischen England und der Union im Grunde weit mehr Gegensätze als Gemeinsamkeiten vorhanden sind. Aber das ist ja gerade der Grund, weshalb John Bull die Verständigung mit Onkel Sam sucht. Das großbritannische Weltreich, das durch den Krieg die deutsche Handels- und Schiffsverkehrsmonopolien los geworden ist, sieht sich auf diesen beiden Gebieten einer um so schärferen Konkurrenz der Union gegenüber, die sich zum größten Gläubigerstaat entwickelt hat, so dass das Pfund seine frühere Weltherrschaft an den Dollar abtreten musste. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, das seine Handelsflotte von 5½ Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf nahezu 17 Millionen vermehrt hat, kommt der englischen Handelsflotte mit ihren etwa 20 Millionen Tonnen immer näher, und der gleiche Wettkampf spielt sich auf dem Gebiet der Kriegsschiffe ab.

Da liegt bei den geschäftstüchtigen Engländern der Gedanke nahe, dass es besser sei, das Weltgeschäft nicht gegen diesen gefährlichen Konkurrenten, sondern mit ihm zu machen. Eventuell auf Kosten des Bündnisses mit Spanien, das man ja heute nicht mehr so nötig hat wie früher, seitdem eine Gefährdung des Kernstückes des britischen Imperiums, Indien, durch Russland für absehbare Zeiten nicht zu befürchten ist. Dazu kommt, dass die japanische Einwanderungsfrage, die mit Rücksicht auf Kalifornien zu dem Gegensatz mit der Union geführt hat, auch für die britischen Kolonien eine Rolle spielt, und es ist sicher kein Zufall, dass die Frage eines angelsächsischen Konzerns gerade jetzt, vor dem Zusammentritt der britischen Reichskonferenz, angeschnitten worden ist.

Ob die vorher gekennzeichneten Interessen-

gegensätze zu überwinden sind, wird sich erst zeigen müssen. Gelingt es, so würde der angestrebte Konzern sehr ernsthaft zu rechnen haben. Vor allem auch Frankreich. Denn wenn die "Times" die Freundschaft mit Frankreich noch als "Eckstein der englisch-europäischen Politik" betrachtet, so deutet sie doch bereits unverblümmt an, dass bei einem "törichten Verhalten Frankreichs" die beabsichtigte Abmachung mit der Union die Form einer engen Allianz annehmen würde. Das heißt, wenn Frankreich sich nicht der englischen Parole fügt, dann riskiert es die Kaltstellung. Das bezieht sich natürlich vor allem auf die Orientpolitik, wo England zur Zeit sein Weltkriegsgeschäft macht.

Was kann diese Wendung für Deutschland bringen? Auf der einen Seite müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, dass England die Franzosen als Kompensation für die Benachteiligung in Kleinasien mit oberösterreichischen Abschlagszahlungen auf Kosten Deutschlands entzweitigt. Auf der anderen Seite liegt aber auch die Möglichkeit vor, dass die Annäherung Englands an die Union für uns insoweit günstig wirkt, als die lebhafte jahre Wirtschaftspolitik auf den Handel mit Europa einstellen muss und deshalb in erster Reihe an der Erhaltung eines produktionsfähigen, austauschbereiten Deutschland interessiert ist. Der Ausgang des Kampfes um die Friedensresolution Knox-Porter wird uns darüber belehren, was wir nach dieser Richtung hin zu erwarten haben.

Bedenfalls erweise diese Konzernverhandlungen, dass bis auf Weiteres nicht nur Deutschland und England, sondern auch Frankreich dank seiner verborgten Revanchekraft lediglich Objekt der Politik ist, und auch Japan wird nunmehr erkennen, dass die Mitarbeit an der Zerstörung Europas ein verfehlter Schachzug war. Zum Schluss wird aber wohl dafür gesorgt werden, dass die angelsächsischen Bäume nicht in den Himmel wachsen; denn das deutsche Volk wird ja nicht für ewig zu weltpolitischer Ohnmacht verdammt sein, und Sovjetrussland wird doch früher oder später wieder ein Machtfaktor werden, und am Ende werden sogar die Franzosen einmal erkennen, dass ihre hemmungslose Fortsetzung des Weltkrieges gegen Deutschland, die zur Selbstverstümmelung Europas führt und damit die Grundlage für den angelsächsischen Konzern geschaffen hat, eine Art politisches Harakiri darstellt.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien

Neue Verhandlungen.

Berlin, 19. Juni. Wie die Blätter aus Oppeln melden, werden die entscheidenden Verhandlungen des Zwölferausschusses mit der Interalliierten Kommission über die Säuberungsaktion in Oberschlesien am Montag stattfinden. Nach dem Bericht eines Oberschlesiens liegt das oberschlesische Wirtschaftsleben infolge des Mangels an Kohlen, Lebensmitteln, Geld und Arbeit

völlig darnieder. Eine große Anzahl von Industriewerken ist stillgelegt. Die Papierfabriken in Nieschütz stehen vor der Schließung, sodass das Erscheinen der oberschlesischen Zeitungen in Frage gestellt ist. Besonders verhängnisvoll ist auch die Finanznot. Man habe teilweise gesucht, sich mit der Ausgabe von Notgeld zu helfen.

Fortdauer des polnischen Bandenterrors.

Breslau, 19. Juni. In der Nacht zum 18. d. Mts. wurde der deutsche Brückposten bei Blechhammer von polnischen Banditen angegriffen. Sonst keinerlei Kampfhandlungen.

Vor den Linien des deutschen Selbstschutzes organisierten sich in immer stärkerem Maße polnische Banden. Erschütternde Hilfeschreie der bedrängten deutschen Bevölkerung kommen aus allen Kreisen des Aufstandsgebietes. Seitens der interalliierten Truppen geschieht, wie übereinstimmend berichtet wird, nichts, um dem polnischen Bandenunwesen Einhalt zu tun. Die Engländer haben ihre Säuberungsaktion eingestellt. Die Erbitterung in den Reihen des deutschen Selbstschutzes ist groß.

Der Eisenbahndirektion Katowitz sind von interalliiertem Seite Mitteilungen gemacht worden, dass bei der Interalliierten Kommission Erwägungen in der Richtung geprägt wurden, dass auch nach der Auflösung des Aufstandes der Eisenbahnverkehr im Industriegebiet bis Gleiwitz in den Händen der Insurgenten bleibt und dass erst von Gleiwitz aus die Eisenbahndirektion Katowitz den Betrieb übernehmen soll.

Die wachsende Erbitterung der deutschen Bevölkerung.

Oppeln, 19. Juni. Die durch das völlige Versagen der Engländer und die beabsichtigte Demütigung des deutschen Selbstschutzes hervorgerufene kriegerische Spannung hat bis zur Stunde noch keine Lösung gefunden. Alle Bemühungen des Zwölferausschusses der deutschen politischen Parteien, die Interalliierte Kommission dazu zu bewegen, nun endlich sich auf die durch den Friedensvertrag übernommenen Verpflichtungen zu befreien, und die Säuberung Oberschlesiens von den polnischen Insurgenten unter Anwendung der der Kommission in ausreichendem Maße zur Verfügung stehenden Machtmittel energisch in Angriff zu nehmen, sind lediglich durchsichtigen Ausflüchten begegnet. Während der englische Vormarsch eingestellt ist, wendet die Interalliierte Kommission alle Energie auf, den deutschen Selbstschutz durch fortwährende Herausforderung zu zermürben.

Inzwischen ist die Erregung der deutschen Bevölkerung auf einen bedrohlichen Grad gestiegen, besonders seitdem bekannt geworden ist, dass in den vom Selbstschutz geräumten Ortschaften sich polnische Ortsverbände bilden. Diese nach den berichtigten Anweisungen des Generals Le Rond an die Kreiskontrolleure vom 29. Mai d. J. geschaffenen Gemeindeverbrennen verfolgen ledig-

Ich den Zweck, den polnischen Insurgenten eine legale Handhabe zu bieten, die Polizeigewalt und damit die tatsächliche Macht fest in die Hand zu nehmen. Gegen diesen Versuch der Interalliierten Kommission, den Aufstand durch Umwandlung der Insurgentenbanden in eine polnische Miliz zu sanktionieren, haben die deutschen Parteien und Gewerkschaften in einem heute an die Interalliierte Kommission gerichteten Telegramm schärfste Verwahrung eingelegt.

Die oberschlesische Industrie fordert Schadeneratz.

Kattowitz, 19. Juni. (W.-L.-B.) Der oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein zu Kattowitz hat bei der Interalliierten Regierungs- und Plebiszitkommission folgende Eingabe gemacht:

Schon über sechs Wochen lang dauert der Karpathische Aufstand. Landwirtschaft, Handel, Industrie, Handwerk, Verkehr und Gewerbe — kurz die gesamte oberschlesische Wirtschaft — sind durch den Aufstand aus schwerster geschädigt und zu einem großen Teil bereit in ihrem Bestande gefährdet. Die Existenz von vielen Zehntausenden von Menschen und von zahlreichen industriellen Gesellschaften ist vernichtet. Der vollständige Ruin des oberschlesischen Volkes und seiner Wirtschaft erscheint bei Fortdauer der Zustände unvermeidlich, zumal Anarchie und Bolschewismus das zu vernichten drohen, was der polnische Insurgent noch verschont hat. Jeder Tag bringt neue größere Zerstörungen.

Die durch den Aufstand eingetretenen Schäden haben in erster Linie diejenigen zu vertreten, die den Aufstand veranlaßt haben. Es sind dies Karpathen mit seinen Insurgentencharakter.

Mitverantwortlich für die Aufstandsschäden erscheint aber auch die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommission in Oppeln, als Inhaberin der Regierungsgewalt und alleinige Inhaberin der Machtmittel zur Niederkunft des Aufstandes. Sie hat sich verpflichtet, die Ruhe und den Frieden des Landes aufrecht zu erhalten, und hat dies immer wieder feierlich zugesichert. Die interalliierten Regierungen haben nach unserer Auffassung daher die durch den Aufstand verursachten Schäden mit zu vertreten.

Für die oberschlesische Montan-Industrie, sowie für die in ihr beschäftigten Personen und deren Angehörige, melben wir hiermit die entstandenen und noch auslaufenden Schäden bei den interalliierten Regierungen zum Erste zu.

Die Substanziierung der einzelnen Schadensbeträge und ihre Höhe kann erst in einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Wir haben die Ehre zu zeichnen

Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein.

Der Vorsitzende: gez. Williger.

Der Geschäftsführer: gez. Dr. Geisenheimer.

Anhaltende nervöse Stimmung im Reichstag.

118. Sitzung, 18. Juni.

Um Regierungsschlaf: Dr. Wirth.
Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 1,20 Uhr. Das Abkommen zwischen Deutschland, Polen und Danzig über den freien Durchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland wird dem Auswärtigen Amt ausgetragen, ebenso ein Ergänzungsbetrag zum deutsch-polnischen Annessionvertrag.

Abg. Gruber (Sieg.): Die Ermordung des Abg. Gareis hat wie ein greller Blitz die Zustände in der Ordnungszelle Bayern tiefherrn beleuchtet. Bayern befindet sich in einem Zustande, der den Bestand des Fleisches zu bedrohen scheint. Wir unterschreiben Wort für Wort das, was Dr. Wirth über die unverantwortliche Heze der bayerischen Rechtsopposition gesagt hat. Durch die finstere Presse wird die öffentliche Meinung in Bayern kontaminiert. Der Ausnahmegesetz in Bayern muß sofort abgeändert werden. Der Rundgong der bayerischen Regierung stehen wir mit dem größten Misstrauen gegenüber. Nach Tirol sollen 12 000 Gewehre und 10 000 Maschinengewehre verschoben sein. (Hört! Hört!) Die bayerische Regierung, die mit der Einwohnerwehr steht und fällt, hofft immer noch, um die Einwirkung herum zu kommen. Viel Schuß an der Bevölkerung trägt Dr. Heim, der immer nur vom Berliner "Saukopf" spricht. Die bayerische Regierung bewahrt nicht die erforderliche Zurückhaltung gegenüber einem schrecklichen Verfahren und hat sogar versucht, den Verdacht auf den Begleiter von Gareis zu lenken. Sie ist mit schuldig an dem Morde. Sie ist ein Erzeugnis des Kapitalismus. Der Redner richtet nun bestige Angriffe gegen die einzelnen Mitglieder der Regierung. Nicht und gegen die bayerische Volksregierung steht.

Abg. Schwarzer (Bayr. Volksp.): Es ist bezeichnend, daß man immer von der Verwirrung der Sitten in Bayern spricht während wir doch gestern einen charakteristischen Zwischenfall hier im Reichstag erlebt haben. Das Kesselschreiben des Konservativen

links hat unscheinend den Zweck, den Kreisförderer nach Bayern zu unterbinden. (Gefächer und Lärmen links. Abg. Ledebour ruft: Es ist erbärmlich, daß Sie so etwas hier vorbringen. Der Präsident ruft den Abg. Ledebour zur Ordnung.) Sie haben Bayern als Mörderzentrale bezeichnet. (Erneute erregte Zwischenrufe Ledebour's. Allgemeine große Unruhe.) In Süddeutschland denkt man ganz anders über Bayern, als hier behauptet worden ist. Dort sind die Mehrheitssozialisten froh, daß sie vor dem kommunistischen Terror geschützt sind. Vor Ihnen wird versucht, aus dem Mordstaat zu schlagen. (Zurufe des Abg. Ledebour: Die Kartellistische Presse haben zum Mord aufgerufen.) Bis heute ist per Word noch nicht aufgeklärt und die Darlegungen der sozialistischen Redner waren nur Kombinationen, die kein Richter als Beweis anerkennen kann. Wir legen Bewahrung dagegen ein, daß der Reichstagswahl nicht die nötige Zurückhaltung bezüglich der Motive gezeigt hat. (Zurückhaltung rechts.) Es besteht kein Grund, schon jetzt die scharfen Verbüßungen gegen die Untersuchungsbehörde auszuüben. Unterleiter hat sich die Begründung sehr leicht gemacht. Die Regierung kann nicht jedem Rücksichtslosen, das ein halbverrückten Menschen herausgibt, Bedeutung beimessen. Was haben Sie (nach links) schon alles angerichtet! Denken Sie nur an Mitteldeutschland! So groß und bedeutsam, wie der Abg. Unterleiter den Abg. Gareis geschildert hat, ist er uns nicht erschienen. Die Feststellung, daß verschiedene andere Mordtaten noch nicht geklärt sind, fallen der sozialistischen Regierung zur Last. (WiderSpruch links. Zumut: Das entmündigt Sie nicht. Mörder zu verfolgen, ist Christenpflicht.) Sie können nicht nachweisen, daß die Regierung und die Polizei nicht rechtzeitig und nicht ordnungsmäßig die Verfolgung des Mörders aufgenommen habe. Die Tätigkeit des Polizeipräsidenten Löbner ist eine Sache des bayerischen Landtages. Wenn von den Vorwürfen gegen Löbner auch nur ein Bruchteil zutrifft, wird er nicht Polizeipräsident bleiben und meine Freunde im Landtage werden wissen, was sie zu tun haben. (Zurufe links: Ausnahmegesetzstand!) Wie sind keine Freunde des Ausnahmegesetzes. Sie (nach links) haben es in der Hand, ihn zu befehligen. Wenn Sie aber noch Bayern Jahren und dort so verheizende Freuden halten wie die Abg. Hammel und Thomas. (Erregter WiderSpruch links.) Abg. Hammel ruft: Gelernt Verleumder! und wiederholte diesen Ruf immer wieder, obwohl ihn Präsident Löbe dreimal nacheinander zur Ordnung rief. Der Präsident fordert den Abg. Hammel zweimal vergeblich auf, den Saal zu verlassen und vertrug darauf die Sitzung bis auf weiteres.

Nach 1½ stündiger Pause erschien kurz nach 5 Uhr der Präsident Löbe wieder im Saal und erklärte: „Ich eröffne die verlängerte Sitzung wieder! Ich stelle fest, daß das aus der Sitzung ausgeschlossene Mitglied Hammel nicht anwesend ist und gebe dem Abg. Schwarzer das Wort zur Beendigung seiner Rede.“ Abg. Schwarzer (Bayr. Volksp.) weist darauf hin, daß die Kommunisten bewußt den Parlamentarismus diskreditieren und die Staatsautorität untergraben wollen. Ein Staat, der sich dagegen nicht schützt, muß zugrunde gehen. Mit Ausnahme der Tatsache, daß man in Bayern keinen kommunistischen Platz mehr versteht, geht es in Bayern doch recht ordentlich zu. Nach heute noch stehn Sozialdemokraten in den Ministerien, in Beamtenstellen. Die sozialistischen Arbeiter werden in Bayern also nicht grundsätzlich unterdrückt. Auch besteht für die Sozialisten die Möglichkeit, sich mit den Eltern der Bayerischen Volkspartei zu verstündigen. Meine Partei und die gesamte bayerische Staatsregierung werden dafür sorgen, daß die Ruhe aufrecht erhalten und das Recht gewahrt wird.

Darauf schlug Präsident Löbe Verhandlung vor. Als Abg. Schulz-Bromberg (Dnat.) widerspricht, bezeichnete Abg. Hoffmann (Komml) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Präsident mußte feststellen, daß Haßt beschlußfähig war. Er beruhigte die nächste Sitzung auf Montag 3 Uhr an. Kleine Vorlagen. Weiterberatung.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Juni 1921.

Pfarrkongrente.

Für die diesjährigen Pfarrkongrente in Nieder- und Oberschlesien hat das Konistorium die Frage zur Verhandlung gestellt: „Wie können die neu gewählten Gemeindelöpferhaften für den inneren Aufbau des Gemeindelebens gemäß § 13 ff. der Kirchengemeinde- und Synodalordnung wirksam in Tätigkeit gezeigt werden?“ Das Konistorium bemerkte dazu, daß das hohe Ziel einer wirklichen „Volkstkirche“ nur insoweit erreicht werden kann, als moralisch lebendige Gemeinden vorhanden sind, deren Glieder sich als mitverantwortliche Träger des Gemeindelebens fühlen und betätigen und dafür kommen in allererster Linie die Mitglieder der Gemeindelöpferhaften in Betracht, die mit Rücksicht auf den von ihnen betätigten kirchlichen Sinn gewählt werden sollen. Ihre Mitarbeit am inneren Aufbau des Gemeindelebens wird sich nur in dem Maße bewirken, als ihm vom Pfarramt ganz bestimmte Aufgaben nach und zugewiesen werden. Solche Aufgaben gibt es aber gerade bei der gegenwärtigen kirchlichen Lage besonders große und viele.

* **Vom Knappschakverein.** In der letzten Vorstandssitzung wurde beschlossen, die Sonderzulagen im Monat Juni im doppelten Betrage an die Rentenempfänger auszuzahlen. Verschiedene auf der Tagesordnung stehende Beamtenfragen wurden abgesetzt, da in Kürze in Halle eine Tagung aller Knappschakbeamten stattfindet, in der über einen Stecktarif beraten werden soll. In den Prüfungsausschüssen für Lehrlinge und Verwaltungsbeamte wurde Revision bestellt. Beschlossen wurde, eine zweite größere Rechenmaschine für die Klasse anzuschaffen. Genehmigt wurde die seitens der Knappschakältesten beantragte Kartothek. Beschlossen wurde, für Bärengrund und für die Belegschaft der Grube Neustadt neue Knappschakältestensprengel zu gründen. Auf Antrag der Bergmannswohinstätten-Gesellschaft der Fürstensteiner Arbeiter und Beamten wurde ein Beitrag von 525 000 Mark genehmigt, der in Hypotheken auf die einzelnen Häuser angelegt werden soll. Genehmigt wurde der Ausbau der Fußstraße zu den im Lazarettgarten zu errichtenden Wohnhäusern. Auf Antrag des Ärztenzarges Dr. Rath (Neurude) wurden diesem die täglichen Verpflegungsgelder im Betrage von 15 Mark während der Dauer seines Erholungsaufenthaltes gewährt. Den Krankenbesuchern wurden auf ihren Antrag die Kilometergelder auch für Bahnfahrten gewährt. Gegen einen Knappschakältesten wurde eine Ordnungsstrafe von 20 Mark festgesetzt.

* Ein Festinsomnie-Konzert anlässlich der Feier des 700jährigen Bestehens der Gemeinde Ober Salzbrunn veranstaltet am Mittwoch, 22. d. Ms., im Konzert- und Theatersaal Bad Salzbrunn die Waldburger Bergkapelle. Als Solistin wird Fr. Gertrud Brückner (Bad Salzbrunn) am Klavier wirken. Auf dem Programm stehen die „Dritte Sinfonie“ in Es-Dur (Helden-Sinfonie) von Beethoven für Orchester, das „Konzert in Es-Dur Nr. 5 für Pianoforte und Orchester“ von Beethoven und das Werkstück zu „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Wagner. Mit einem außerordentlich starken Andrang ist zu rechnen. Es dürfte sich empfehlen, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

* Der Schlesische Stenographenbund Stolzenhain hielt unter großer Beteiligung seines 89. Bundesdag in Reichenbach i. Schl. ab. In zweitägiger Tagung wurden die Erfolge und weiteren Werbemaßnahmen des Bundes besprochen. Bürgermeister Steuer (Reichenbach) beleuchtete die Zweckmäßigkeit der Kurzschrift. Herr Tillmich (Breslau) sprach über die „Kurzschrift als Kulturfaktor“, und der Sektor für Stenographie an der hiesigen Universität, Dr. Baumgärtel, erklärte die Bedeutung dieses Sektorats. Die Prüfung zum Lehrer der Stenographie hat u. a. Herr Weigelt (Breslau) mit Erfolg bestanden. Mit dem Bundesdag war ein Wettschreiben verbunden.

* Aerzte für Oberschlesien gefügt. Dem Deutschen Roten Kreuz gehen unausgekämpft Berichte über die zahllosen Opfer, die die Insurgentenkämpfe in Oberschlesien verursachen, zu. Deider geht aus den Nachrichten hervor, daß infolge Mangels an Aerzten den Verwundeten nicht die nötige Hilfe geleistet werden kann. Das deutsche Rote Kreuz wendet sich daher auf diesem Wege an die deutschen Aerzte mit der Aufforderung zur Beteiligung an dem Rettungswerk. Herren, namentlich Chirurgen, die sich zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, ihre Anschrift dem Provinzialverein Breslau, Albrechtstraße 32, mitzuteilen.

Io. Gottesberg. Verschiedenes. An dem vom Hochwaldtag des Deutschen Sängerbundes auf der Alynburg veranstalteten Gaulkonzert beteiligten sich die hiesigen Gesangsvereine und die aus der Umgebung in großer Zahl und war für dieselben von Reichenbach bis Alynau ein Sonderzug gestellt worden. — Die Marienvereine des Kreises Waldenburg bedenken in nächster Zeit eine Wallfahrt nach Grüssau zu unternehmen. — Der hiesige Marienverein hat für seine Mitglieder einen Servierkursus eingerichtet und wird mit demselben demnächst begonnen werden.

Bunte Chronik.

Ein Spielerglück, wie es in der Geschichte von Monte Carlo kaum je dagewesen ist, bewies ein blonder, großer Mann, der wie zufällig in den Spielraum geriet und am Roulette-Tisch zu setzen anfing. Er hatte ein so außerordentliches Glück, daß er bald an zwei Tischen auf einmal zu feiern

wurde, und er sprengte die Bank von 65000 Franken weit unter dem Preise, sowie welche Leidenschaft von den Dieben, obwohl er sich sagen möchte, daß die von ihm erstandenen Waren, die einen Wert von über 1000 M. hatten, nicht ehrlich erworben sein könnten. Er hatte sich wegen gewerbsmäßiger Hohlerei, L. und B. wegen Diebstahls zu verantworten. Sämtliche Angeklagten waren geständig. Der Gerichtshof erkannte gegen Leichtmann wegen gewerbsmäßiger Hohlerei auf 1 Jahr Buchstaus und 4 Jahre Gewerbesteuer, gegen L. und B. auf 7 Monate Gefängnis.

Aus dem Gerichtsaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Hohlerei-Diebstahl. Der bei der Firma Pleßchen Verwaltung als Heizer beschäftigte Schmid Hartmann aus Sonnen war am 3. April dabei erwischt worden, wie er drei Zentner Hafer in mehrere Säcke verpackt vom Schüttboden heruntergeholt und vor die Tür gestellt hatte, um sie dann nach Hause zu schaffen. Schon die Nacht vorher war von dem Angestellten in derselben Weise ein Diebstahl verübt worden. Da es sich um schwere Diebstähle handelt, erkannte der Gerichtshof auf vier Monate Gefängnis. L. soll bedingt begnadigt werden, wenn er sich drei Jahre bewährt.

Kräftige Diebesgriffe in die Lagerbestände der Großfirma Dierig in Langenbielau unternommen im Vorjahr die Arbeiter Gottlob Werner und Paul Liehr, die gleich anderen Angestellten der Firma waren im Werte von Tausenden von Mark sich angewandt hatten. Der Prokurenhändler Hermann Leichtmann in Langenbielau kaufte Damaststoffe

Letzte Telegramme.

Aussprache über Oberschlesien in Paris.

Paris, 20. Juni. Wie der "Matin" mitteilt, habe der englische Außenminister Lord Curzon gestern lange mit Briand konferiert und in der Unterredung betont, daß nach Ansicht der englischen Regierung das Industriegebiet Oberschlesiens unterbar sei und daß angesichts der von Deutschland erzielten Mehrheit bei der Abstimmung seine Anerkennung an das Deutsche Reich nicht verhindert werden könne. Lord Curzon habe auch gegen den General Le Mond nochmals die alten Vorwürfe erhoben und vorgeschlagen, daß an seine Stelle eine hohe Persönlichkeit, die außerhalb des Heeres steht, treten solle. Curzon und Briand haben schließlich den Besluß gefasst, die Alliierte Kommission in Oppeln mit Nachdruck aufzufordern, nunmehr endgültig den Bericht über die Grenzfeststellungen zu erstatten. Der Kommission wurde mit der Entsendung von Sachverständigen gegeben, die nötigenfalls an die Stelle der saumseitigen Kommissare treten würden.

Fortdauer des englischen Bergarbeiterstreiks.

London, 19. Juni. Die Abstimmung der Bergleute ergab 432 400 Stimmen gegen die Annahme der neuen Vorschläge und nur 183 000 Stimmen für die Annahme. Dieses Resultat hat selbst in Bergarbeiterkreisen überrascht und man erklärt es sich damit, daß nur 64 Prozent der Bergleute an der Abstimmung teilgenommen haben. Obwohl dieser Besluß der Bergleute gewisse Bestrafungen rechtfertigt, gibt man doch nicht alle Hoffnung auf, daß die Verhandlungen wieder aufgenommen werden.

Wettervorhersage für den 21. Juni:
Veränderlich, strichweise Regen, mäßiger Wind,
schwache Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münn, für Namens und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Sonnabend nachmittag entschlief sanft nach kurzen, aber schwerem Leiden unser herzensguter Sohn und Bruder,

der Bergpraktikant

Ernst Hofert.

Um stille Teilnahme bitten

Waldenburg, den 20. Juni 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 3½ Uhr vom Trauerhaus, Auenstraße 32, aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

der verw. Frau Gasthofbesitzer

Ernestine Fritsch,

geb. Lindau,

sagen wir allen auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten und herzlichsten Dank.

Konradsthal (Rohbockschänke), den 17. Juni 1921.

Die lieftauernden Hinterbliebenen.

Nieder Hermisdorf.

Gemeindevertreteten-Sitzung Donnerstag den 28. Juni e., nachmittags 4 Uhr, im Gemeindevertreteten-Sitzungsraum.

Tagesordnung: 1. Mitteilungen, kleine Anträge. 2. Steuer- und Fremden Schulgeldniederholungen; Ref. Schösse Fröschl. 3. Besuch des deutschen Heilstättervereins in Davos um eine Beihilfe für seine Anstalten; Ref. Schösse Fröschl. 4. Erhöhung der Preise für die Bäder in der Gemeinde-Badeanstalt; Ref. Schösse Fröschl. 5. Reparaturen im Dialonissenhaus Fuhrmannstraße 3; Ref. Schösse Müller. 6. Verlängerung der Aurdauer für die im Kinder-Walderholungsheim untergebrachten Pfleglinge; Ref. Schösse Müller. 7. Event. Erhöhung der Pflegelohnsätze für das Kinder-Walderholungsheim; Ref. Schösse Müller. 8. Wahl der Herren Behrer Binner und Pöhl in den Kinder-Walderholungsheim; Ref. Schösse Müller. 9. Änderung der Gehaltsregelung der Hortnerin im Kinder-Walderholungsheim; Ref. Schösse Müller. 10. Abschluß einer Valoremversicherung mit der Allianzversicherungsgesellschaft für die Gemeinde-Spar- und Girosasse; Ref. der Vorsitzende. 11. Annahme einer Auswärtlerin für die Pfleglings- und Lungenkrankenfürstelle; Ref. der Vorsitzende. 12. Änderung des Ortsstatuts, betreffend die Errichtung eines Wohnungsbau; Ref. der Vorsitzende. 13. Bewilligung einer Unerkennungsgebühr für die Ausstellung einer Anschlagsäule in Fehlhammer Grenze; Ref. der Vorsitzende. 14. Erhöhung des Pachtzinses für die Anschlagsäulen; Ref. der Vorsitzende.

Nieder Hermisdorf, 18. 6. 21. Der Gemeindevorstand.

Fröhlicher Bursche

für Landwirtschaft bald gesucht.

Max Rüffer, Kdr. Salzbrunn.

Süße für Molkerei und Bäckerei
ehrliches Mädchen,

18–20 Jahre, bei hohem Lohn
und guter Behandlung.

Molkerei Brofen, Kdr. Jauer.

Älterer Mann, 55 Jahre,

für Verkaufsstellung.

Kontakt vorhanden. Gesl. Befäh. u. N. M. i. d. Geschäftsl. d. Btg.

kleine Anzeigen

haben in der "Waldenburger Zeitung" den größten Erfolg.

Wer leiht

streisamem Mann, Angestellter,
Mark 1000,—
auf ¼ Jahr geg. Sicherh. u. Ver-
gütung v. 100 M. u. Zinsen. Gesl.
Ang. erh. u. D. M. a. d. Gesl. d. Btg.

Verloren!

Goldene Uhr mit
Slieder-Armband
auf dem Wege von Ulrichshöhe b. Station "Seidelweiche" verloren gegangen. Da altes Familien-Andtenten, wird der ehrliche Finder gebeten, selbiges gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsst. d. Btg.

**Cinbein. Konartenwogel
entflohen**, gegen Belohnung abzugeben Freiburger Straße 18, III., links, ob. b. d. Geschäftsst. d. Btg. zu melden.

Herr

wird gebeten, den Brief postlag. 125 M. Z. abholen zu wollen.

Guter Privatmittagstisch

zu vergeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Rössli u. Logis zu vergeb. Tägl. 7, 2 Dr.

Eisenwaren- oder

Gemischtwaren-

Geschäft

in Industriegebiet zu kaufen oder kaufen gesucht.

Gesl. Angebote unter T. B. an die Geschäftsstelle d. "Nothenburger Anzeigers", Bautz, erbet.

2 neue Anzüge,

blau und dunkelgrau, sehr billig zu verkaufen.

Aug. Oschowka, Altwasser, Breslauer Straße 47.

Ein fast neues Entrée

hat preiswert zu verkaufen
W. Würffel, Fehlhamer.

Guterhalt. Kinderwagen

ist zu verkaufen bei Welz,
Dittersbach, Hauptstr. 130.

Jüngere Verkäuferin

auf einige Wochen gesucht
zur Aushilfe
Max Wagner, Kolonialw.-Hdlg.,
Waldenburg, bei der kath. Kirche.

Buttergroßhandlung

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Sgl.,
Freiburger Straße 12, Telephon 1096,
offeriert täglich frisch eintreffende

Molkerei - Butter, sowie erstll. Margarine-Marken

zu billigsten Tagespreisen.

Ladentisch und Mehlfästen,

gebraucht, aber gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter C. T. an die Geschäftsstelle d. Btg.

A. Geyer's Tanzschule, Telephon 601. Waldenburg. Gartenstr. 8a.

Der nächste Tanzkursus

beginnt am Dienstag den 21. d. Ms., abends 8½ Uhr,
im Fremdenhof "Schwarzes Ross".

Gelehrt werden alle alten und modernen Tänze.

Anmeldungen und nähere Auskunft erbitten in der

Wohnung und am ersten Unterrichtsabend.

Glückauf z. Br.-Tr.

Freitag d. 24. 6. o. 5 Uhr:

Joh.-F. □ I. T. □ L.

Haude'scher Männerchor.

Nicht morgen Dienstag,

sondern

heute (Montag) abd.: Besangsstunde

im "Konradshof".

Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Der Vorstand.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 21. Juni 1921:

Lady Windermeres Fächer

Das Drama eines guten Weibes.

Volks-Varieté,

Gold. Schwert.

Täglich 7½ Uhr:

Der neue, glänzende

Juni-Spielplan

Café Herfort,

Telephon 1062. Vierhäuserplatz. Telephon 1062.

Dienstag den 21. Juni:

Grosses Extra-Konzert.

Verstärkte Kapelle.

Anstich von Friedensbier.

Ia. Gefrorenes.

Zur Kläfflärung!

Auf den in Nr. 134 der „Bergwacht“ erschienenen, auch vom „Neuen Tageblatt“ in Nr. 136 abgedruckten Aufsatz, der der hiesigen Kaufmannschaft den Vorwurf starken Preiswuchers macht, sehen sich die unterzeichneten Vereine veranlaßt, dagegen entschieden Einspruch zu erheben, da er in keiner Weise der Wahrheit entspricht und nicht den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trägt. Wenn darauf hingewiesen wird, daß es an der „nötigen Konkurrenz“ fehle, so sei daran erinnert, daß der im hiesigen Bezirk bestehende Konsumverein nicht in der Lage gewesen ist, den Preissturz der Lebensmittel in dem Maße mitzumachen, wie ihn die hiesigen Kaufleute teilweise unter schweren Verlusten mitgemacht haben.

Wenn in auswärtigen Zeitungen einzelne Artikel scheinbar billiger angeboten werden, als dies am hiesigen Platze geschieht, so ist zu bedenken, daß diese billigen Lockangebote in Wirklichkeit mit den Tagespreisen oft nicht in Einklang zu bringen sind und nur den Zweck verfolgen, die Verbraucherschaft durch scheinbar billige Angebote der Großstadt zuzuführen und alsdann durch den Verkauf auch anderer Waren einen Ausgleich herbeizuführen.

Aber auch verschiedene andere Tatsachen, über die jeder wirkliche Kenner der Verhältnisse Auskunft geben kann, wie das Fehlen einer Wasserstraße, Verschiedenheit der Frachtsätze, Fehlen eines Hauptzollamtes sowie ganz besonders auch die bedeutenden Qualitätsunterschiede usw. werden immer dazu beitragen, daß keine vollständige Preiseinheit zu erzielen ist.

In welcher Weise aber die Preise im hiesigen Revier in Wirklichkeit abgebaut worden sind, zeigt folgende Gegenüberstellung, die den Zeitraum der letzten sechs Monate umfaßt:

Es kosteten z. B.

	im Dezember 1920	im Juni 1921
Butter das Pfund	30.00 Mf.	20.00 bis 22.00 Mf.
Margarine das Pfund	18.00 "	8.50 Mf.
Palmin und Kokosfett	18.00 "	11.00 "
Kunsthonig	7.30 "	4.50 "
Haferflocken	4.00 "	2.75 "
Reis	6.00 "	2.60 bis 3.00 Mf.
amerikanischer Speck	20.00 "	10.50 Mf.
amerikanisches Schmalz	20.00 "	11.00 "
condensierte Milch	12.00 "	7.50 "
Norwegische Salzheringe Stück	1.00 "	0.40 "
Süßstoff-Päckchen	1.00 "	0.75 "
Seife in Stegen zu 250 gr	8.00 "	2.50 "
Seifenpulver Pfund	7.00 "	3.20 "
Reisstärke	<u>16.00</u>	<u>10.00</u>
	168.30 Mf.	95.20 Mf.

Diese Tatsache der Verbilligung, die in der vorstehenden Gegenüberstellung zum Ausdruck gebracht ist, bezieht sich aber nicht nur auf Lebensmittel, sondern auch auf die Waren der Bekleidungsbranche, Textil und Schuhwaren.

Die gesamte Kaufmannschaft von Stadt und Kreis Waldenburg weist alle in dem angeführten Artikel gemachten Vorwürfe ganz entschieden zurück. Sie ist jederzeit in der Lage zu beweisen, daß die Warenpreise im hiesigen Bezirk durch keinerlei unlautere Beweggründe unnötig verteuert werden, sich vielmehr streng an die Markt-lage halten und daß unter dem Einfluß der Valutaschwankungen viele Waren sogar unter großen Verlusten zum Verkauf kommen.

Kaufmännischer Verein für Stadt und Kreis Waldenburg (E. V.).

Allgemeiner Arbeit-Sparverein
für Waldenburg und Umgegend.

Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler
für Waldenburg u. Umgegend, e. G. m. b. h.

Waldenburger Zeitung

Nr. 141

Montag den 20. Juni 1921

Beiblatt

Der Saatenstand.

W. W. Soweit die Berichte über den Saatenstand in Deutschland für Anfang Juni vorliegen, lassen sie eine gute Mittelernte erwarten. Rücksichten wir daran aber nicht allzugroße Hoffnungen. Rückschläge könnten noch eintreten. Hauptfächlich aber kommt in Betracht, daß die Ernterücke weit hinter denen der Vorkriegszeit zurückbleiben. Das ist eine Folge der ungeligen Zwangswirtschaft, die leider für Getreide auch in diesem Jahr noch bedingt aufrechterhalten werden soll. Der Zweck ist nicht erreichbar. Durch Zwang läßt sich keine Wirtschaft vorwärts treiben. Es liegt ein Widerspruch darin, daß die sozialistische Auffassung für die Freiheit der Lohnarbeiter kämpft, diese Freiheit aber schwer arbeitenden Landwirten nicht zugestehen will. Die Furcht, die gänzliche Beseitigung der Zwangswirtschaft könnte z. B. den Brotpreis unerschwinglich hoch treiben, ist unbegründet. Wie war es denn, als die Zwangswirtschaft für Bier, für Butter und Milch aufgehoben wurde? Auch damals wurde die gewaltige Steigerung der Preise vorausgesagt. Diese Steigerung ist nicht eingetreten. Im Gegenteil, es erfolgte überall eine Senkung der Preise gegenüber den jogenannten Schleichenhandelspreisen. Gewiß, an den Vorkriegspreisen gemessen, ist heute das Pfund Fleisch außerordentlich teuer. Allein zunächst bleibt doch auch hier die zehn bis zwölfjährige Geldentwertung zu berücksichtigen. Auch die Löhne und Gehälter halten sich nicht mehr in der Höhe der Vorkriegszeit. Als vor zwei Jahren die Zwangswirtschaft für Eier aufgehoben wurde, gab es vor allem wieder Eier, die bis dahin unter Einfluß der Zwangswirtschaft verschwunden waren. Die Preise waren zunächst hoch, was unvermeidlich war, da die Geflügelzucht erst wieder aufgebaut werden mußte. Inzwischen haben sich die Eierpreise so gesenkt, daß sie unter Abrechnung der Geldentwertung nicht viel über den Preisen der Vorkriegszeit liegen. Das wird in absehbarer Zeit auch beim Fleisch der Butter und der Milch der Fall sein. Der Einwand, daß der Fleisch- und Fettverbrauch zurückgegangen sei, trifft zu. Es ist auch richtig, daß zur Zeit die Kaufkraft der Löhne und Gehälter, sowie der Einkommensverhältnisse des Mittelstandes nicht ausreicht, um sich regelmäßig den Fleisch- und Fettgenuss zu gönnen, wie er in der Vorkriegszeit üblich

war. Die Schuld daran trifft nicht die Erzenger, sondern wir haben darin den Beweis zu sehen, wie arm wir tatsächlich geworden sind. Wir sind es umso mehr, als wir insgesamt weniger erzeugen als in der Vorkriegszeit. Wenn die Kaufkraft der Löhne und Gehälter nicht mit der Geldentwertung gleichen Schritt hält, so liegt das auch daran, daß wir in der uns zugemessenen Arbeitszeit nicht mehr den gleichen Gegenwert erzeugen.

Die Zwangswirtschaft für Zucker und bedingt auch für das Getreide beizuhalten, liegt nun erst recht kein Grund vor. Beim Getreide wird ein Ausgleich versucht in der Form, daß das Reich Zuschriften zahlt, um den Brotpreis niedrig zu halten, das ist aber nur scheinbar der Fall. Das Reich bringt diese Zuschriften durch Schatzwechsel, d. h. durch die Notenpresse, auf. Diese Mehrerzeugung von Papiergegeldzeichen drückt auf ihre Kaufkraft, mit anderen Worten, entwertet sie. Der Massen ist dadurch erst recht nicht geholfen, denn wenn sie auch das Brot etwas wohlfeiler erhält, muß sie auf der anderen Seite für andere notwendige Waren umso mehr Papiergegeld anlegen. Die Zwangswirtschaft für Zucker könnte indessen sofort fallen. Der Anbau von Süßzucker gewährleistet der Fläche und dem Ertrag noch eine Mengenerzeugung, die an der Vorkriegszeit gemessen, den Inlandsbedarf deckt.

Preußischer Landtag.

30. Sitzung, 17. Juni.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anträge. Auf die Anfrage des Abg. Benzlaff (Dnail.) wegen der Verhaftung des preußischen Staatsbürgers Boleslaus Mironowitschi durch eine polnische Grenzpatrouille auf deutschem Gebiet im Landkreis Stolp wird vom Regierungstheater berichtet, daß das Auswärtige Amt habe auf Veranlassung des preußischen Ministeriums des Innern sofort nach Bekanntwerden des Falles die erforderlichen Schritte bei der polnischen Regierung getan. Die Angelegenheit sei noch nicht abgeschlossen. Ein Antrag der großen Parteien, in dem Regierungsmassnahmen gegen die Vertreibung deutscher in minderer Domänenpächter und Förster aus Polen verlangt werden, wird durch den Abg. Negevortz begründet. Ein Vertreter der Domänenverwaltung stimmt dem Antrage zu und bezeichnete das Vorgehen der polnischen Regierung als einen unrechtmäßigen Rechtsbruch und eine angehenderliche Vergewaltigung. Kommunisten und Unabhängige bekämpfen den Antrag, da er nationalistisch sei und die Arbeiter nicht berücksichtige. Hierauf wurde der Antrag gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten angenommen.

Dann wurde die zweite Beratung des Zu-

stimmung fortgesetzt. Abg. Kuttner (Soz.): Eine unabhängige und unbefeuerte Arbeit der Richter hat unter dem alten Regime nicht bestanden. Die heutigen Richter stehen unter dem Dache der Klassenolidarität der Reerveoffiziere. Das wird jetzt zu einer Verbrechersolidarität. Wir kommen nicht eher zu einer gewöhnlichen Rechtspleite, als bis die Gruppen rechts und links einsehen, daß der politische Kampf nur innerhalb der Gesetze geführt werden darf. (Unruhe bei den Kommunisten.) Der Redner polemisiert dann gegen die Sondergerichte und sprach zum Schluss dem Kabinett Stegerwald das Missbrauen seiner Fraktion aus. — Abg. Dr. Schmidt-Düsseldorf (Gr.): Die Richter sollen mehr als bisher sich durch den Besuch von Volksversammlungen mit dem Rechtsgefühl des Volkes vertraut machen, dann würden zu harte Strafen unterbleiben. Der Strafvollzug muß sozial und human gestaltet werden, aber die Strafe darf ihren Charakter als Strafe nicht verlieren. Es muß verhindert werden, daß die Strafen aus der Anstalt schlechter herauskommen, als sie hineingekommen sind. Die Strafanstaltsdirektoren müssen von Verwaltungsarbeiten entlastet werden, damit sie sich mehr der Pflege der Gefangenen widmen können.

Abg. Dr. Seelmann (Dnail.): Die Rede Kuttners war lediglich auf den Kampf gegen das Kabinett Stegerwald eingestellt. Die Zusätzliche sollte nicht dazu herhalten. Für die Einsetzung der Sondergerichte ist tatsächlich der Reichspräsident, nicht das Kabinett verantwortlich. Denn es handelt sich nicht um ein Gesetz, sondern um eine Verordnung. Die preußischen Richter haben zuviel Sinn für politische Reinlichkeit, um sich dem Marxismus und den neuen Ideen in die Arme zu werfen. Deshalb gibt es so wenige Domänensozialisten unter den Richtern. Wegen der Urteile gegen die mitteldeutschen Kommunisten kann man doch keinen Vorwurf erheben. Ein Richter kann nicht als intelligenter Mensch Anhänger des Sozialismus sein, da dessen Ideen un durchführbar sind. Die Wahlbarkeit der Richter ist ein Unding. Wir müssen jede Politisierung der Gerichte verhindern. Der Acht-Stundentag würde die Justitia in einer Woche lahmlegen. Bei uns wollen die Kommunisten die Todesstrafe abschaffen, die einzige Strafe, die in Moskau verhängt wird. Wird die Kritik an der Rechtspleite geführt, um Besserung zu schaffen, nicht um ein Ministerium zu stürzen, so wird sie gern entgegengenommen. Wir stehen zur Regierung, wenn sie Ehre und Ansehen des Staates wahrt. (Beifall.)

Das Haus vertrug sich am Donnerstag den 30. d. Ms. Auf der Tagesordnung: Justiz- und Domänenetat.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Juni 1921.

Organisationsmüdigkeit der Angestellten.

Man schreibt uns: Nach dem Arbeitsmarkt-Anzeiger wurden im letzten Vierteljahr des vergangenen Jahres 1140 569 organisierte Angestellte gezählt, im ersten Vierteljahr 1921 aber

Ernährung und Zahnschäden.

Unter den zahlreichen Zahnschäden, die infolge der mangelhaften Ernährung sich in außerordentlichem Maße in unserer Bevölkerung ausgebreitet haben, ist wohl an erster Stelle die Zahnlaries zu nennen. Verschiedene Versuche mit verschiedenen Mehlsorten und Zähnen haben nun gezeigt, daß stark ausgemahlenes Mehl infolge der darin enthaltenen größeren Menge Kleie, wodurch auch der Gehalt an Mehl und Stärke erhöht ist, in Verbindung mit Speichel sehr viel mehr Säure und dadurch besonders Zahnlaries bildet. Nicht ohne Einfluß konnte der stark vermehrte Genuss von Kohlehydraten in Gestalt von Schokoladen und Zuckerwaren bleiben, wozu sich möglicherweise auch noch die Folgen langer Marmeladenzettel unseligen Angedenkens hinzugesellen. — Die Annahme eines chemisch parasitären Prozesses bei der Entstehung der Zahnlaries bietet ja die ganzbare Erklärung: Aus Resten von Kohlehydraten der an den Zähnen zurückgehaltenen Speisen wird durch gärungsfähige Bakterien Säure gebildet, die das Zahngewebe zerstört und das weitere Eindringen von Bakterien in das nunmehr entblößte Gewebe ermöglicht. Die Zahnlaries fällt weiter der eisweißhaltenden Wirkung der bakteriellen Fermente anheim. War diese Voraussetzung richtig, so müßte sich der unter normalen Verhältnissen in der Mundhöhle abspielende Prozeß der Zahnlaries auch klinisch im Laboratorium wiederholen lassen. Neben solche Untersuchungen, die im hygienischen Institut der Universität Leipzig angestellt wurden, berichtet Professor A. Seitz in der Münchener Medizinischen Wochenschrift 1921. Es wurden dazu isoliert erhaltenen Zähne von Individuen zwischen 18 und 55 Jahren verwendet, Zähne, an denen auch mit Lupenunterstützung keine Verletzung zu finden war. Überzeugt man die Zähne mit einer Wachsschicht, an der man in gewissen Stellen Löcher ausspart, und bringt sie so vorbereitet in eine Mischung von Brot und Speichel, so kann man mit großer Regelmäßigkeit künst-

liche Zahnlaries hervorrufen. Seder Bahn verblied in der ersten Mischung Brotspeichel zunächst ungefähr sieben Tage bei 37 Grad, dann wurde die Mischung erneuert, derart, daß die Hälfte des alten Gläscheninhalts erneut wurde durch eine neue Mischung gleicher Art. So wurden Verhältnisse geschaffen, die denen in der Mundhöhle möglichst entsprechen, wo die Speichelzellen und ihre Sekretionsprodukte ja auch zum Teil stets wieder entfernt werden. Die ersten Spuren von Zahnlaries zeigten sich an einem stark gefüllten Schmelzlohn, wie zu erwarten, bedeutend früher als bei den übrigen vollkommen intakten Zähnen. Schon nach 33 Tagen konnte hier Erweichung und Versärfung festgestellt werden. Nach 56 Tagen wiesen auch die übrigen Zähne Erweichungen auf. Nach 124 Tagen zeigten sämtliche Zähne vollausgebildete Zahnlaries, und zwar an der willkürlich gewählten Stelle, sei es nun an der mit Schmelz überzogenen oder am Zahnhals — überall dieselben Bilder. Es zeigte sich kein Unterschied gegenüber der natürlichen Zahnlaries: zahlreiche gefärbte Schlässe wiesen alle Abstufungen derselben auf, beginnend mit der Zahnlaries des Zahnhalses bis zu den charakteristischen unterminierenden Schmelzlochern.

Die Annahme, daß auch reichlicher Marmeladen- und Konfitürengehalt neben dem Brot seinen Anteil an der weiten Verbreitung der Zahnlaries hätte, wurde mehrheitlichweise nicht bestätigt. Während durch Gemischte Brot-Speichel-Marmelade nach annähernd der gleichen Zeit Zahnlaries erzeugt wurde, wie bei den Zähnen der ersten Versuchsreihe, zeigten die lediglich im Marmelade und Speichel eingebrochenen Zähne noch nach 61 Tagen keine Veränderung. Die präformierten Säuren und auch die Fruchtsäuren der Marmeladen scheinen also für die Zahnlaries ziemlich irrelevante zu sein.

*
Die „Universität“ für Körperpflege.

In London besteht eine Schönheitsschule, in der Damen zu Spezialistinnen in der Schönheitspflege ausgebildet werden. Dieses in seiner Art einzige Institut wird in einem Londoner Blatt eingehend geschildert. Das Lehrkollegium besteht aus verschiedenen Ärzten, unter denen sich ein hervorragender Hautspezialist befindet, aus Chemikern, aus Künstlern der Maschine, der Manufaktur und Bedienern und aus einem Psychologen. Der vollständige Kursus, der 45 Pfund kostet, dauert sechs Monate und umfaßt folgende Fächer: Gesichts- u. Kopfmassage, Haarfriseuren und Frisieren, elektrische Behandlungen, Anatomie, Neurologie, Physiologie, Physiologie und Geschäftsführung. Die Schlussprüfung wird vor dem gesamten Lehrerkollegium abgelegt, und wer sie besticht, erhält ein Diplom. Beschreitet man diese interessante Hochschule der Körperpflege, so kommt man durch verschiedene Manufakturräume, in denen die letzten Finessen der Handpflege erprobt werden, verweilt in besonderen Haarsäbelsalons und hört das Kolleg eines Hautspezialisten, der die Errichtung eines schönen Leitfadens für die Grundbedingungen aller Schönheit erläutert. In dem großen Unterrichtssaal hängen anatomische Zeichnungen an den Wänden, und die Professoren halten ihre Vorlesungen vor einer großen Zahl junger und älterer Damen, die alle weiße Arbeitsmäntel tragen. Die Besucherinnen des Instituts haben den großen Vorteil, daß sie hier in alle Neuheiten der sich immer mehr entwickelnden Wissenschaft der Körperpflege eingeweiht werden. Die einzelnen Räume sind mit den letzten und besten Instrumenten ausgestattet, und da der Erfahrungsgeist sich auf diesem Felde reich betätigt, so findet man die merkwürdigsten, seltsam geformten Werkzeuge, die die eigenartigsten Zwecke verfolgen. „Es ist ganz gleich, ob eine Frau 18 oder 40 Jahre ist“, sagte die Leiterin der Schule, Mrs. Cartle. „Wenn sie eine gute Erziehung genossen hat und sich für unser Fach interessiert, wird sie eine gute Schönheitspezialistin werden. Es ist ein Beruf, der jetzt außerordentlich in Anzahl kommt, in dem sehr viel gearbeitet wird und der wirklich Fachleuten ein vorzügliches Auskommen bietet.“

nur noch 1 088 143 Angestellte. Das bedeutet einen Gesamtmitgliederverlust in den Angestelltenorganisationen von 52 426 und zeigt eine Organisationsmüdigkeit, die mancherlei Ursachen hat. Nach Beendigung des Krieges und Ausbruch der Revolution ging eine radikale Welle auch durch die Angestelltenbewegung. Die bis dahin unter den „freien Gewerkschaften“ nur eine verschwindende Minderheit darstellenden Angestelltenorganisationen hatten einen ganz erheblichen Zulauf, der vielsach durch die nicht immer ganz einwandfreie Tätigkeit der in den Revolutionswochen gebildeten Arbeiterräte beeinflusst war. Die aus obigen Zahlen ersichtliche rückläufige Entwicklung macht sich bereits seit einem Jahre bemerkbar und ist wohl auf innere Schwierigkeiten zurückzuführen, die durch die lebhaften Auseinandersetzungen über die Beteiligung an der Amsterdamer oder Moskauer Internationale entstanden sind. So berichtete der Zentral-Verband der Angestellten auf seinem vor einigen Tagen in Weimar abgehaltenen Verbandstag, daß er bis zum Schluss des ersten Vierteljahres 1921 einen Mitgliederverlust von 69 140 gehabt hat. Ebenso hat aus gleichen Ursachen der Bund der technischen Angestellten und Beamten einen Mitgliederverlust von rund 9000. Wenn gleichzeitig festgestellt werden kann, daß auch der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten auf seinem Verbandstage über einen Verlust von 10 000 Mitgliedern berichtet, so ist dieser Abgang allerdings darauf zurückzuführen, daß der Verband eine enge Verbindung mit dem Deutschnationalen Handlungshilfsverband eingegangen war, dessen bekannte Gegnerchaft zur Frauenarbeit hier als Sprengmittel gewirkt hat. Der Verbandsitag hat deshalb die beiden an der Kartellbildung in der Hauptstadt beteiligten Gründerinnen, Clara Kleinert und Anna Schulze, nicht wieder gewählt. Es ist bedauerlich, daß durch falsche Einstellung der Arbeitstätigkeit in den Verbänden der Organisationsgedanke bei Tausenden von Angestellten eine Schädigung erfahren hat. Die ausgeschiedenen Mitglieder haben sich nicht anderen Organisationen zugewandt, sondern gehören zu einem erheblichen Teil gegenwärtig einer Organisation nicht mehr an, wie zweifellos aus den eingangs genannten amtlichen Zahlen, die einen Gesamtverlust von Mitgliedern in Höhe von 52 426 erkennen lassen, hervorgeht.

* **Selbstes Jubiläum.** Die Witfrau Katoline Müller in Altwasser, Charlottebrunner Straße Nr. 172 wohnhaft, feiert am Dienstag den 21. Juni auf 50 Jahre ihres Wittentandes zurückblicken. Frau Müller, die jetzt im 88. Lebensjahr steht, war nur acht Jahre verheiratet, ist körperlich und geistig noch ruhig und intakte. Briefe zu schreiben gewöhnt sie keinem Fall! Möge der Greis ein froher Lebensabend beschließen sein.

* **Der Haushüterverein zu Waldenburg.** G. B. hielt am 17. d. Mts. keine Monatsversammlung ab. Nach Verlesung der Rieberschrift berichtete Haushütermeister Schubert über den am 12. Juni in Liegnitz abgehaltenen Provinzialverbandstag. Bei Durchsicht der einzelnen Abschnitte des Reichsmietengesetzes kommt man zu der Erkenntnung, daß das neue Mietensicherungsrecht weder dem Mieter noch dem Vermieter das bringt, was man erwartet hatte. Anscheinend bringt es nur eine weitere schwere Belastung beider Parteien, aber nicht die gewünschte Abhilfe in der bestehenden Wohnungssnot. Bei der Erfassung von Siedlungsbauten gehen die Ansichten ebenfalls sehr auseinander und es erweist den Anschein, daß man mit den Siedlungen wohl ein angenehmes Landschaftsbild, aber eine ausreichende Zahl von Wohnungen gar nicht schaffen will. Die Freihandelsgesellschaft, welche aus Kosten des allgemeinen Volkes geschaffen worden ist, stellt Summen zur Verfügung, welche in vor seinem Bedürfnis zu der Erfassung von Wohnungen stehen, und auch hier möchte man sagen, schafft Wohnungen, aber keine Reichtum. Weiter sprach Herr Schubert über die jetzigen des Reiches in Aussicht genommenen Reparationshypotheken. Hierdurch werden den Mietern wie Vermietern Lasten auferlegt, welche eine Verkürzung der Wohnungen um etwa 800 Proz. herbeiführen werden. Der Vorsitzende gab dann Bericht über verschiedene im Interesse des Vereins getane Arbeiten und empfahl den Vorstand um ein weiteres Mitglied zu erweitern. Die Wahl fiel auf Kaufmann Keller, Scheuerstraße, der die Wahl in den engeren Vorstand auch mit Dank annahm. Hierauf beschäftigte sich die Versammlung mit Klagen über die Mieteabfuhr. Die Leute abziehenden Leute gehen mit den Kübeln so unvernünftig um, daß, wenn die Einer vom Klempner kaum zurück sind, sie sich bald wieder in denselben schlechten Zustand befinden. Da die heutigen Unterhaltungskosten außerordentlich hoch und eine Neuanschaffung der Einer, welche früher 5,50, jetzt 100 Mark kosten, gar nicht vorgenommen werden kann, wurde beschlossen, den aussichtsreichen Beamten zu veranlassen, die Leute anzumelden, mit den Einer-

schöner umzugehen. Misstrauisch wurde Protest gegen das Vorgehen des Magistrats und der Polizeiverwaltung hinsichtlich der Instandhaltung der Grundstücke erhoben. Es müsse den Behörden bekannt sein, daß die heutigen Mieten zur Unterhaltung der Grundstücke nicht hinreichen, daß Reparaturen, gleichviel welcher Art, überhaupt vorgenommen werden können. Es sei deshalb ratsungslos, wenn seitens der Behörde fortlaufend Aufrüttungen mit Strafandrohungen über Instandsetzungsaufgaben losgelassen werden, die selbst beim besten Willen nicht ausgeführt werden können. Infolge der Ferienzeit fallen die regelmäßigen stattfindenden Monatsversammlungen im Juli und August aus.

* **Licht- und Luftbad in Waldenburg.** Einen Schritt vorwärts in der für die Volksgesundheit so dringend nötigen Errichtung eines Licht- und Luftbades bedeutete die am Donnerstag im Deutschen Hof tagende, von 34 Personen besuchte Versammlung, die vom Vorsitzenden des Vereins für Gesundheitspflege, Ing. Schade, geleitet wurde. Vertreten waren die Krankenkassen, die Knappsschaft, die Turn- und Sportvereine, Siedlungsgenossenschaft, Gewerkschaften, Beamtenvereine, das Stadtparlament usw., am Erscheinen verhindert, befürworteten brüderlich ihr Interesse u. a. die Herren Kreisarzt Dr. Hübler und Dr. Reimann. Einmütig wurde die Errichtung des Licht-Luftbades durch die Stadt, möglichst in Verbindung mit einem Schwimmbad, gefordert. Die Platzfrage dürfte einige Schwierigkeiten machen, da fließendes sauberes Wasser nur selten anzutreffen ist. Zur weiteren Bearbeitung der Angelegenheit, insbesondere zur Besichtigung geeigneter Plätze und zur Abschaffung eines Antrages an den Magistrat der Stadt wurde ein Ausschuß gewählt, der am 23. Juni eine Sitzung hat. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren Stadtrat Czech, Stadtverordneter Dierig, Hader, Vorsitzender der Ortskrankenkasse, Kreisarzt Dr. Hübler, Gauthierwart Lehner, Vogel, Beamter Kraatz, Kreisjugendpfleger Studienrat Oppo, Ingenieur Schade, Badeverwalter Stegglein und Betriebsleiter Teuber.

* **Ober Waldenburg.** Der Wanderverein Ober Waldenburg feiert am Sonnabendvormittag im Vereinslokal, Gasthof „zum Ferdinandshof“, einen Appell ab. Der Vorsitzende, Polizeivorstehermeister a. D. Bug, begrüßte die Kameraden und bekräftigte den Antrag auf Erhöhung der Monatsbeiträge auf 1 Mt. infolge erhöhter Verwaltungskosten, Verbandsförderung usw. Der Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Einige hundert Fahrtäler des Deutschen Kriegerbundes für 1922 sollen wiederum in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes durch den Verein bezogen und an die Mitglieder verlost werden. Das 25. Stiftungsfest des Vereins am 18. Oktober d. J. soll in würdiger Form gefeiert werden, die Vorarbeiten hierzu werden einer noch zu wählenden Kommission übertragen. Polizeivorstehermeister Onsorge hieß einen feststellen, durch Karten und photographische Aufnahmen illustrierten Vortrag über das Thema: „Sechs Jahre Gesangsschule in Siberien“. Redner schilderte den Leidensweg deutscher Kriegs- und Zwangsgefangener während des Kriegs- und Friedenstransports, sowie während des Kriegsabschlusses in Siberien und gab einen Einblick in das zerrüttete Wirtschaftsleben Russlands. Gleicher Weise lohnte den Redner.

Aus der Provinz.

Görlitz. Lohnbewegung der städtischen Arbeiter. Hier fand im Magistrats-Sitzungssaal die Verhandlung des Arbeitgeberverbandes der Gemeinde- und Kommunalverbände des Regierungsbezirks Liegnitz mit den Organisationsvertretern der Arbeitnehmer statt. Die Arbeitnehmer hatten den Lohntarif vom 1. Dezember 1920 gefordert und eine Erhöhung des Stundenlohns um 50 Pf. beantragt. Auf dieser Grundlage sollte mit dem Arbeitgeberverband verhandelt werden. Dieser vertrat den Standpunkt, daß die beantragte Erhöhung des jetzt bestehenden Stundenlohns (von 4,20 Mt. bis 4,45 Mark für gelernte, 3,95 bis 4,20 Mt. für angelehrte, 3,70 Mt. bis 3,95 Mt. für ungelernte Arbeiter, 2,20 Mt. bis 2,45 Mt. für Frauen in Görlitz) nicht zugesandt werden könne, da bei einem Vergleich der Verhältnisse vom 1. Dezember 1920 mit den jüngsten eher eine Herabsetzung des Stundenlohns um 30 Pf. begründet sei. Der Arbeitgeberverband schlug vor, die Löhne bis zum 1. September 1921 unverändert zu lassen. Dies lehnten die Arbeitnehmervertreter ab. Da beide Teile auf ihrem Standpunkt verharnten, kam eine Einigung nicht zustande und man kam überein, den Schlüttungsausschuss entscheiden zu lassen.

Bunte Chronik.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich aus dem Florentiner Kästner-Schacht in Reinsdorf bei Zwönitz. Auf noch unangestellte Weise versagte die Förderung und der Förderstuhl stürzte in die Tiefe. Von den 12 darauf befindlichen Bergleuten waren 7 sofort tot, die anderen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie alsbald verstirben. Von den 12 Verunglückten waren 10 verheiratet. Nach einer späteren Meldung ist die Ursache des Unglücks darin zu suchen, daß die Förderstuhle zu schwer belastet wurde und die Förderstuhle mit ungeheurer Wucht in die Tiefe stürzte. Die Leichen der Verunglückten konnten bereits geborgen werden.

Nostradamus und das Jahr 1921.

Im Weltkriege sind die Prophesien des Nostradamus, die jetzt über 300 Jahre alt sind, häufig zitiert worden. Da sie aber in sehr dunkler Sprache abgefaßt sind, ist es nicht allzu schwer, für jeden Fall das Passende herauszuziehen. So hat man jetzt zufolge Voraussagen gefunden, die sich auf das laufende Jahr beziehen sollen. 1921 werde, so sagte Nostradamus, ein kritisches Jahr werden. Die Männer, die ihre ursprünglichen Wege verlassen haben, daß sie mehr und mehr verlassen werden, und werden beginnen, sich darüber zu ärgern, daß sie Freiheit und Religion verloren haben. Sie werden die älteren Linksparteien niederschlagen. Dann beginnt ein goldenes Zeitalter bis 1996. 1921 wird Frankreich wieder eine Monarchie. Große Unruhungen geschehen in der Regierung der Staaten. Die Neugeburt, die dann vor sich geht, ist zum Teil einer großen und mächtigen Persönlichkeit zugeschrieben, die wahrscheinlich aus dem nördlichen Frankreich kommt und einem alten Geschlecht angehört, das man für ausgestorben hält. In diesem Jahre werden Frieden und Einigkeit unter den Völkern eintreten, die die Schranken brechen werden, die ihre Regierungen errichtet haben.

Die Vereckung der kleinen Rentner macht immer weitere Fortschritte, ohne daß bisher ein Weg für nennenswerte Abhilfe bezeichnet werden konnte. Die Stadt Worms will nun durch Errichtung einer Rentnerkolonie verhindern, der schwierigen Frage beizukommen. Die Ausführung dieses Planes ist so gedacht, daß die Rentner ihren Besitz an die Stadt übergehen lassen und als Entgelt dafür alle Bedürfnisse von dieser bis an ihr Lebensende erhalten. Die „Kolonisten“ sollen ein Taschengeld von der Stadt beziehen, das zur Bezahlung der Kosten für die kleinen Bedürfnisse dient. Eine gemeinsame Küche wird eingerichtet. Die Speisen können gemeinsam genossen, ebenso aber auch geholt und zu Hause gegessen werden. Den Kolonisten wird die völlige persönliche Freiheit gewahrt, sie wohnen in Einzelwohnungen, die gegenüber abgeschlossen sind und in denen sie nach eigenem Geschmack leben können. Die Stadt sorgt auch für geistige Kost durch Schaffung eines Saesaals, übernimmt seiner Badegelegenheit, Arzt, Personal zur Bedienung und Pflege. Neben die finanzielle Auswirkung dieses Planes verlautet noch nichts Endgültiges.

Eisenschatztragödie in Peking.

In Peking ereignete sich eine Tragödie. Die Marchesa Durazzo, die Gemahlin des italienischen Gesandten, schickte aus Eisenjacket die Gemahlin des italienischen Gesandtschaftsrathes Pitti niedrig. Gleichzeitig beging der Gesandtschaftsrath Pitti Selbstmord. Die Marchesa Durazzo ist die Tochter des französischen Gesandten in Japan, Ambro. Es heißt, daß sie zu Hauptmann Pitti in Beziehungen gestanden habe. Der Gesandte Durazzo wurde sofort abberufen.

Theaterskandal in München.

Zum Beweise wahrscheinlich für die amtliche Bewertung, daß München unter dem Regime Rohrbach ein Hort der Ordnung und sozialen Autorität geworden ist, veranstaltete, wie dem „B. Z.“ aus München berichtet wird, deutschstädtische Junglinge einen neuen antisemitischen Skandal. Das Opfer ihres Attentates war diesmal der tote Heinrich Heine, der in einem vom Gärtnerplatztheater gespielten Operettenschmarren seine jungen Leiden nach Menschenkönnen Melodien zu singen hat. Während des Vorlesungsdichter unter einer Brücke ein deutsches Lied sang, wurde die Bühne plötzlich von allen Seiten und von den Gängen aus mit Steinwürfen und Knallkörpern bombardiert unter gleichzeitigen ohrenbetäubenden Schreien. Im Bühnerraum entstand eine lebensgefährliche Panik. Die Radikale wurden schließlich von den eindrucksvollen Theaterbesuchern und Theaterarbeitsmännern wildlich verprügelt und die Gänge wurden durch die herbeigehende Wachmannschaft gesäubert. Mit halbstündigiger Verprüfung konnte die Vorstellung dann vor einem Kartell, das sich aus hereingestürmten Straßenpublikum zusammensetzte, zu Ende geführt werden.

Die Folgen der Steuerhinterziehung.

In Ostenfeld bei Halle hat sich der Gutsbesitzer Bitt erhängt. Man fand die Leiche mit einer Kassette im Arm, die 500 000 Mark enthielt. Der Gutsbesitzer Hintermeier in Velen, der reichste Landwirt seines Ortes, der wegen falscher Steuerangaben zu 40 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist, hat sich ebenfalls erhängt.

Zuckoor Creme Seife Puder

das Geheimnis schöner Frauen

Überall erhältlich.
In Waldenburg in den Drogerien E. Bock und E. Herlich Nachf., nebst Filiale, in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie, in Ober Waldenburg bei F. Bentzsch, Drogerie.

zweimal absagen müssen. Ich muß da unbedingt persönlich um Entschuldigung bitten. Das erste Mal war ich drei Tage in Stettin bei meiner Mutter, das zweitemal . . .“

„Lagen Sie frank im Bett . . .“

Sie hatte ihn unterbrochen und zog nun verlegen ihre Hand zurück, die er gefüßt hatte, trotzdem sie etwas feucht und rot war.

„Sie dürfen mich gar nicht ansehen, gescheide ansfassen, Herr Doktor! Ich komme direkt aus der Küche, wo ich Dienstmädchen spielen muß. Meine Anna ist mit nach der letzten Gesellschaft fortgelaufen, und nun bin ich schon drei Tage ohne jegliche Hilfe.“

Sie konnte nicht weitersprechen, da links und rechts ein paar kleine Hände an ihrem Rock zerrten. „n' Tag, Onkel . . .“, sagte jemand sehr vergnügt, indem er von Mutters Schürze zu dem Hut des Gastes überging.

„Guten Tag, mein Junge!“

„Er hat schmuckige Finger, Herr Doktor, geben Sie ihm um Gotteswillen nicht die Hand“, ermahnte die junge Frau. Sie hob dabei etwas sehr Niedliches, Happelndes vom Fußboden zu sich empor, das auf allen Bieren von der Wohnstube in den Korridor gekrabbelt kam.

„Bitte . . . treten Sie näher! Sie müssen sich nun schon allein hier durchfinden“, meinte sie, in tödlicher Verlegenheit eine Windel und ein Kinderhöschen mit den Füßen aus dem Weg schiebend.

Er nickte und trat lachend neben ihr ins Zimmer.

„Sie brauchen sich gar nicht zu entschuldigen, meine liebste gnädige Frau! Ich bin ja auch unter Bieren daheim groß geworden, und Mutter ist heute noch eine sehr praktische und vernünftige alte Dame. Ich verstehe Ihre Lage vollkommen. Das soll ja eine Not jetzt mit den Dienstboten sein. Die jungen Mädchen gehen lieber in die Fabrik und haben dort ihre freien Abende und Sonntage, oder sie . . . nein, mein Junge, die Handschuhe mußt Du mir schon wiedergeben, die sind erst vor einer halben Stunde gekauft“, sezte er wie entschuldigend gegen Frau Anni gewendet hinzu.

„Aber selbstverständlich, willst Du sofort loslassen, Junge.“

Bibi gehörte nur sehr ungern. Die schönen, hellen Glacéss sahen gar zu verlockend aus. Er blieb vor dem Besuch stehen und zog ihm die Uhr aus der Westentasche.

„Die tickt wirklich viel toller wie meinen Papa seine“, erklärte er bestredigt, als er sie gegen das Ohr hielt.

Der Doktor lächelte gütig und zog den blonden Jungen ganz nahe zu sich heran.

„Du bist ein Brachtkerl! Sogar schon Hose an! Seit wann denn, gnädige Frau?“

Sie strahlte.

„Seit gestern, Herr Doktor. Mein Mann wollte den Jungen sehen und behauptete, immer bisher nur zwei Mädel zu haben. So ein Anzug ist auch viel praktischer für Kutschchen. Man spart Wäsche, wenn er keine Unterröcken mehr braucht.“ Sie setzte das kleine Mädchen auf den Teppich und band sich erschrocken die nasse Küchenschürze ab. „Ich schäme mich, wie ich aussiehe! Und was das schlimmste bei der Sache ist, ich kann nicht einmal aus dem Hause, um mir ein neues Mädchen zu mieten. Man kann die Kinder doch keinen Augenblick allein lassen! Mein Mann hat gerade jetzt auch furchtbar viel zu tun, kommt nie vor neun Uhr abends aus dem Büro, und meine Freundin, an die ich in meiner Dienstmädchennot geschrieben habe, hat sich auch noch nicht blicken lassen.“

Der Doktor hob wie elektrisiert den Kopf.

„Fräulein Heinedel?“

Die junge Frau nickte lächelnd.

„Ja, Trudchen Heinedel. Sie ist sonst immer so gefällig, na, Sie wissen ja wohl am besten, wie nett sie ist!“

„Sie sollte wenigstens mal so lange bei den Kindern bleiben, bis ich mir irgendwo aus einem Mietsbüro ein Mädchen geholt habe. Mit beiden Kindern jetzt bei der Hütte auszugehen, das geht doch nicht.“

„Sie . . . Sie haben doch so liebe, süße Kinderchen . . . da kann es doch nur ein Vergnügen sein . . . die mal so ein Stündchen zu bemuttern“, begann er vorsichtig.

Sie nickte überzeugungsvoll.

„Brachtländer! Wirklich, Herr Doktor! Trudchen ist noch braver als der Junge!“

„Trudchen!“

Dem Manne wurde warm ums Herz. Das kleine, rosige Dreiköpfchen mit den goldenen Locken über dem runden Gesichtchen hieß also Trudchen, hieß ebenso wie die heimlich Geliebte . . . da konnte er ja gar nicht anders, er mußte das vergnügt quietschende, kleine Ding doch wirklich mal auf den Schoß nehmen.

Frau Anni lachte.

„Nein, wie Ihnen das gut steht, solch Kind im Arm! Sehen Sie nur, wie artig sie bei Ihnen ist!“

Der Doktor wurde wie Wachs so weich, als er das Püppchen so warm und nahe am Herzen hielt.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag, gnädige Frau. Ich möchte Ihnen so überaus gern mal irgendeine Gefälligkeit erweisen. Lassen Sie unbesorgt Ihre beiden Kleinen für ein Weilchen in meinem Schutz, mieten Sie sich in der Stadt ein Mädchen, und . . .“

Frau Anni atmete auf.

(Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 141.

Waldenburg den 20. Juni 1921.

Bl. XXXVIII.

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhuyß.
Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

Elisabeth war voll von Mitleid.

„Sie werden wieder gesund werden, Fürstin“, tröstete sie, „und wenn Sie Ihren Gatten bitten, kommt er gewiß auch zu Ihnen, um Ihnen Gesellschaft zu leisten.“

Brunislawa Mysłowska hob abwehrend beide Händchen, an denen viele glitzernde Ringe steckten.

„Oh, wenn Sie den Fürsten Roman Mysłowska kennen würden, sagten Sie das nicht. Alles, was schwächlich und krank, ist ihm zuwider. Er ist die Gesundheit selbst und hätte eine ganz andere Frau haben müssen, als mich. Wir haben uns nicht aus Liebe geheiratet, das wiederhole ich Ihnen, nein, aber ich habe Roman in der Ehe lieb gewonnen, ganz grenzenlos lieb. Und weil ich ihm nicht zu wider sein will und weil ich ihm nicht zur Last fallen will, ziehe ich allein in der Welt herum. Er lebt daheim auf seine Weise, ich warte hier irgendwo in der Fremde auf den Tod, weil ihm alles Vergehen und Sterben verhaft ist.“

Elisabeth sah gerührt, wie merkwürdig doch die Menschen waren. Da irrte diese zarte Frau von Bad zu Bad, weniger um Heilung zu suchen, als um ihrem lebensfrischen Gatten den Anblick ihres langsamem Dahinwelkens zu ersparen. Ob der Fürst das Opfer annähme, wenn er es in seinem vollen Umfang ahnte?

Brunislawa Mysłowska lächelte und zeigte hinter den rotebeinpelzten Lippen blendende kleine Zähne.

„Ich will Ihnen nicht so traurige Dinge vorplaudern, sonst langweile ich Sie, liebe gnädige Frau; erzählen Sie mir ein wenig von sich und ob Sie glücklich verheiratet waren.“

Elisabeth erzählte von ihrer kurzen Ehe, und wie dann nach einsamen, arbeitsreichen Witwenjahren die goldenen Tore des Reichtums plötzlich und unerwartet vor ihr angesprungen waren.

„Echhofen ist ein großer idyllischer Besitz“, sagte sie fast schwärmerisch, und dann sprach sie nicht weiter, ihr war es, als höre sie plötzlich einen fernern, dumpfen Glockenklang, jenen Klang, der sie von Echhofen vertrieben hatte. Jetzt bangte ihr davor, nach Echhofen zurückzukehren.

„Weshalb schildern Sie mir Echhofen nicht weiter?“ fragte die Fürstin verwundert. „Sie können überzeugt sein, ich höre aufmerksam zu, denn ich kann mir dann doch besser vorstellen, wo die von mir von jeher angeschwärzte Urgroßtante den größten Teil ihres Lebens zugebracht hat.“

„Und wo sie noch heutigen Tages umgeht“, sprach Elisabeth und ein Schauer glitt über sie hin.

Im selben Augenblick ward ihr bewußt, daß die Neuherzung, die ihr so unbewußt entfallen war, förmlich lächerlich wirkten mühte.

Doch die Fürstin verzog keine Miene, sondern tat, als habe Elisabeth etwas Alltägliches gesagt.

Gute Menschen sterben niemals, und wenn auch ihr Körper unter der Erde ruht, so lebt der Geist in ihren guten Taten doch fort.“ Sie blickte Elisabeth forschend an. „Oder meinen Sie es anders, meinten Sie, die schöne Polin geht um“, sie lachte plötzlich, „das heißt, sie geistert so zur mitternächtlichen Stunde? Ach, auch in unserem Schloß sollen sich zuweilen ein Herr und eine Dame, ein Mysłowska und eine Mysłowska, zeigen — doch leider sah ich sie nie, mir die Dienerschaft hatte immer das Vergnügen. Spielt auf Echhofen auch dergleichen?“

Die dunklen Flammenaugen blitzen schallhaft.

Elisabeth dachte, eine, die solche Dinge so aufsaßte, wie die Fürstin, verstand es vielleicht, aus dem, was sie so entsetzlich erschreckt hatte, die Wahrheit herauszufinden, ganz gleich, ob eine komische oder ernste Wahrheit.

So überlegte sie denn nicht lange und erzählte, von der Geisterglocke, von der es hieß, die schöne Polin läute sie als Zeichen einer Warnung.

Die Fürstin nahm aufmerksam Silbe für Silbe in sich auf. Ihr Gesicht belebte sich immer mehr, je weiter Elisabeth in ihrem Bericht kam, und als die Echhofener Schloßfrau geendet, rief sie fast kompfermutig:

„Wie könnten Sie sich nur von einem Spuk in die Flucht schlagen lassen, gnädige Frau. Ich an Ihrer Stelle hätte alles darangehobt, den sicher sehr lebendigen Warner persönlich kennenzulernen. Wer weiß, was für ein Ziel er verfolgt.“

Sie wurde sehr ernst.

„Sehen Sie, ich bin krank geworden, weil ich zu lustig gelebt, weil ich tanzte und jagte und übermütig in jedem tollen Wirbel mit drehte, aber Sie, die Sie ruhig auf Ihrem Schloß sitzen, brauchen doch nicht um irgend eines dummen oder gemeinen Menschen willen krank zu werden. Ich — nun ja, ich — ich weiß, wofür ich büße, aber Sie?“

Sie schob beschwörend die Hände gegen Elisabeth. „Sie sehen so stolz und selbstbewußt aus. Sie dürfen nicht seife sein. Sie haben doch einen lieben hübschen gefunden Jungen, für den Sie sich erhalten müssen. Und dann“, sie machte ein

schalkhaftes Gesicht. „Vergessen Sie denn ganz, daß meine Urgroßtante so voll von Güte und Menschenliebe war, daß man, wo sie gelebt, noch heute, nach hundert Jahren, davon spricht. Und wie könnte eine solche Frau, falls es ihr wirklich gestattet wäre, zuweilen zu den Stätten zurückzukehren, wo sie einstens gelebt, so grausam sein und Sie quälen, Sie, die ihr doch niemals etwas zuleide taten, schon aus dem Grunde, weil Sie erst lange nach ihr geboren wurden.“

Dieser letzten Beweisführung gegenüber fand Elisabeth ein fröhliches Klingendes Lachen, von dem die Fürstin sichtlich befriedigt war.

„Also packen Sie die geheimnisvolle Geschichte fest ein, wenn Sie wieder zu Hause sind“, riet sie, „und geben Sie keine Ruhe, bis Sie herausgebracht haben, wo die Glocke hängt, und wer sich die Mühe gibt, sie zu läuten. Ich glaube, ich hätte das schon längst herausgebracht“, lächelte sie sicher.

„Ich weiß nicht recht, aber ich erhoffe mir keinen Erfolg“, achselzuckte Elisabeth. „Schade“, sezte sie hinzu, „daß Sie kein Detektiv sind, Durchlaucht, den ich für Geld und gute Worte mit nach Echhofen nehmen könnte, um die Sache in seine Hände zu legen.“

Die Fürstin stand auf und legte Elisabeth die Rechte auf die Schulter.

„Das war natürlich nur eine scherhafte Bemerkung, liebe Frau von Balberg?“

Elisabeth hob das blonde Gesicht zu der vor ihr stehenden empor.

„Natürlich, in Bezug auf Sie war die Bemerkung nur scherhaft gemeint, weil Sie eben die Fürstin Myszkowska und kein Detektiv sind, aber bei dieser Bemerkung fiel mir doch ein, ich könnte eigentlich mit irgend so einem Herrn in Verbindung treten, damit er dem Treiben der Geisterglocke auf den Grund geht.“

Die Fürstin fuhr sich über das überaus kleidsam aufgesteckte Lockenhaar, in dem ein paar blonde Schildpattnadeln, mit kleinen Smaragden besetzt, steckten. Nach längerem nachdenklichen Schweigen sagte sie ernst:

„Lassen Sie den Detektiv vorläufig noch beiseite, vertrauen Sie es mir an, das Geheimnis zu ergründen. Es würde mich beschäftigen, mich antrengen, und mich ein bisschen auf andere Gedanken bringen.“ Sie stockte flüchtig. „Sie würden mich dann selbstverständlich nach Echhofen einladen müssen, und das ist immerhin eine Bummelung, da Sie mich erstens kaum kennen, und dann, weil Sie sich zweitens der Gefahr aussehen, daß der Tod, der schon so lange hinter mir herjagt, mich gerade auf Ihrem Schloß einholt.“

Elisabeths Gesicht war von Herzlichkeit überzogen.

„Sie dürfen nicht so sprechen, Durchlaucht, ich bitte Sie darum. Aber ich lade Sie gern nach Echhofen ein, und Sie lernen dann gleich den Ort und die Gegend kennen, wo Ihre schöne Urgroßtante einmal wohnte.“

Die Fürstin streckte Elisabeth beide Hände entgegen, die so klein waren, daß sie in Elisabeths schlanken, gewiß nicht großen Händen fast verschwanden.

„Ich danke Ihnen für die Einladung, liebe Frau von Balberg, ich nehme sie mit aufrichtigem Danke an. Ich freue mich darauf, Echhofen kennen zu lernen, wo die Urgroßtante gelebt, gelebt und auch wohl gelitten hat, denn welcher Mensch ginge ohne Leid über die Erde. Und dann freue ich mich auf die Aufgabe, Sie von Angst und Furcht zu befreien und die Geisterglocke zum Schweigen zu bringen. Das dunkelt mir sogar so etwas wie eine wertvolle Aufgabe zu sein. Also abgemacht, ich komme zu Ihnen. Aber erst will ich von hier aus noch vier Wochen nach Tölz.“ Sie blickte Elisabeth, von einem raschen Gedanken erschöpft, an. „Entschließen Sie sich doch auch noch zu einer Nachfahrt in Bad Tölz, dann reisen wir zusammen nach Echhofen.“

Der Vorschlag fand sofort Elisabeths Beifall. Sie versäumte ja daheim gar nichts, und in Gesellschaft der Fürstin kam sie auch zu einer nüchternen Auffassung jener übersinnlich anmutenden Vorommisse, die ihr Herz auss neue erregt und ihr den Aufenthalt auf Echhofen zuletzt so unbehaglich gestaltet hatten.

„Ich werde meine junge Freundin nachher gleich auf die Tölzer Kur, auf Ihren Besuch, Durchlaucht, sowie den eigentlichen Grund dazu vorbereiten“, sagte Elisabeth.

Die Fürstin machte eine lebhafte abwehrende Handbewegung.

„Liebe Frau von Balberg, tun Sie das nicht! Das heißt, sprechen Sie ihr von Tölz und davon, daß Sie mich eingeladen, aber bitte bewahren Sie Schweigen über die eigentliche Ursache dieser Einladung.“

Elisabeth hob verständnislos die Schultern.

„Ilse steht mit der Angelegenheit in keiner Verbindung.“

„Natürlich nicht“, bestätigte die Fürstin, „denn Sie hören das Glockenläuten ja schon, als Sie sich erst kurze Zeit im Schlosse befanden und das Fräulein wohl kaum von der alten Sage unterrichtet war, aber es wäre möglich, das junge Mädchen plauderte aus, was ich herauszubringen beabsichtigte, und der Betreffende, den ich fassen möchte, würde dadurch gewarnt.“

Nun verstand Elisabeth und sie versprach, sie würde sich zu niemanden eine Neuherzung entschlüpfen lassen, welcher Grund in erster Linie die Fürstin Brunislawa Myszkowska nach Echhofen gelockt.

So erfuhr es auch Ilse baldom nicht, aber sie empfand es fast als eine persönliche Kränkung, daß sich Elisabeth der Fürstin nach Tölz anschloß und diese auch noch nach Echhofen eingeladen hatte.

Da würde es beinahe Ende August oder Anfang September werden, ehe man Echhofen

wiedersah. Und alle ihre Pläne sollten so lange ruhen? Jammerchade war das! Doch sie mußte sich fügen und schweigen, mußte es, trotzdem sie wußte, daß sie, die ihr jetzt Freundin und gewissermaßen immer noch „Herrin“ war, genau so arm war wie sie selbst und genau so wenig Recht besaß über Echhofener Geld zu verfügen und sich Gäste einzuladen wie sie selbst. Das Majorat gehörte Lothar von Brunkendorff, aber nicht eher sollte er wissend werden, bis er ihr den goldenen Trauring an die Hand gesteckt.

Das Ziel war weit, verschob sich immer weiter — und ganz fern, wie aus märchenhaftem Erinnern, grüßten sie Hans Kurschmanns Züge. Aber in ihr saß wie ein Dämon die Gier nach Reichtum und Stellung und wollte die Liebe erwürgen.

Wie gleichberechtigt Elisabeth stets neben der Fürstin herging, während Ilse immer mehr wieder die Stelle des Kindersräuleins annahm!

Der Reis in Ilse wuchs und umwucherte gleich giftigem Unkraut jede gute Regung.

So verging noch beinahe ein und ein halber Monat, ehe man auf der kleinen dörflichen Heimatsstation austrückte. Elisabeth hatte sich mit der Fürstin während dieser Zeit sehr angeseznet, sie nannten sich beim Vornamen und hatten herausgesunden, daß sie einander in ihrer Denkungsweise ausgezeichnet verstanden.

Elisabeth hatte bereits von unterwegs ihre Anordnungen getroffen, und eine Reihe der schönsten Zimmer empfing die Fürstin, um sie während ihres Aufenthalts auf Echhofen zu beherbergen. In voller Pracht seines Spätsommerzuckes lag die liebliche Taunuslandschaft; im Park blühten vielfarbige Blumen, neigten dunkelrote Augustrosen, schwer von eigener Süße und Glut, die samtblättrigen Häupter.

Mit einem fast kindlich frohen Lächeln genoß Brunislawa Myszkowska den Reiz der schönen Gegend und des alten Schlosses, den der Park mit seinen kugeligen Bäumen so stimmungsvoll verträumt umgab. Zwei hohe Akazien hoben ihre Häupter über ein kleines Gartenhaus, in dem verblaßte mattgrüne Seidenstühle standen mit eingewirkten Silberblumen.

„Ich denke mir, hier hat meine schöne Vorfahru oft gesessen“, sagte die Fürstin einmal zu Elisabeth, „ich will es mir wenigstens einbilden.“

Sie wählte das kleine Gartenhaus zu ihrem Lieblingsaufenthalt und verbrachte manche Stunde darin mit Lesen oder Schreiben. Vor dem Bild der Vorfahru im Ahnenzaale verharrte sie lange in Rückenversunken, und unten in der Gruft kniete sie neben dem mächtigen Steinsarkophag nieder und betete in den harten Sprachlauten ihres Heimatlandes.

Sie drängte Elisabeth, Besuche in der Nachbarschaft zu machen, und als diese meinte, dazu sei noch immer Zeit, schüttelte sie lebhaft das kleine Köpfchen.

„Sie dürfen das nicht länger ausschieben, Elisabeth, sonst wird man Ihnen Ihre Zurückhaltung falsch auslegen“, warnte sie. „Sie brauchen ja kein stets offenes Haus zu führen, sondern nur ab und zu einmal Personen bei sich sehen, die Ihnen sympathisch sind. Aber um völlig Einstedlerin zu spielen, dazu sind Sie zu jung.“ Sie lächelte spitzbübisches. „Auch zu hübsch sind Sie dazu, viel zu hübsch. Passen Sie auf, sämtliche Junggesellen der Nachbarschaft machen Ihnen im Laufe der nächsten Monate einen Heiratsantrag.“

Elisabeth lächelte zwar auch, aber sie erwiderte: „Dann würden sämtliche Junggesellen der Nachbarschaft sich bei mir einen Korb holen.“

Dabei ging ihr Denken unwillkürlich zu einem hochgewachsenen stolzen Manne, und ihr Gesicht überhauchte ein sanftes Rot.

Die Fürstin hatte plötzlich ganz fragende Augen, doch ihr kleiner, brennender Mund schwieg. Sie dachte still: Nun weiß ich, daß Elisabeth von Balberg irgend einen Mann liebt, der nicht zur unmittelbaren Nachbarschaft von Echhofen gehört.

Wer es wohl sein möchte, der die blonde, kühl scheinende Elisabeth schon errötend mache, wenn sie nur ihre Gedanken zu ihm schickt.

Gorkeburg folgt.

Sein Besuch.

Skizze von E. Stramini.

Nachdruck verboten.

Gr. — Als er vor der KorridorTür der kleinen netten Parterrewohnung auf den Glöckenkopf drückte, hielt er den Zylinderhut bereits in der Hand.

Ihm war es plötzlich unangenehm, daß er schon wieder so feierlich im Besuchrock kam. Viel zwangloser wäre es sicher gewesen, wenn er in seinem braunen, soliden Rock, dem bunten Schlippe und dem alten, weichen Filzhut zu der Familie seines Freundes gegangen wäre. Nun aber würde die junge Frau gewiß wieder lächeln, so eigentlich scheu tun und vor seinem Gesellschaftsanzug nicht wissen, daß er im Grunde genommen gar nicht so formell steif war.

Er hatte aber nicht mehr viel Zeit, darüber nachzudenken.

Die Tür öffnete sich bereits, und statt des erwarteten Mädchens für alles stand Frau Ann selber da. Sie hatte eine blaue Küchenschürze vor dem Hausskleid, zerwühltes Haar und einen roten Kopf.

„Das... das ist ja nett, Herr Doktor!“

Er verbeugte sich tief, als er in dem kleinen, halbdunklen Korridor so neben ihr stand. Er merkte ihre Verwirrung gar nicht.

„Ich bin so sehr in Ihrer Schuld, gnädige Frau! Gabe zu Ihren netten Gesellschaften